



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2011

---

**«Ein halb kirchliches, halb weltliches Gebäude». Gustav Albert Wegmanns  
Logengebäude auf dem Lindenhof in Zürich**

Mondini, Daniela

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-54224>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Mondini, Daniela (2011). «Ein halb kirchliches, halb weltliches Gebäude». Gustav Albert Wegmanns Logengebäude auf dem Lindenhof in Zürich. *Kunst und Architektur in der Schweiz*, (3):32-41.

Daniela Mondini

# «Ein halb kirchliches, halb weltliches Gebäude»

## Gustav Albert Wegmanns Logengebäude auf dem Lindenhof in Zürich

Nach zweijähriger Bauzeit weihte Zürichs Loge «Modestia cum Libertate» am 30. April 1854 ihr Versammlungsgebäude feierlich ein, das noch heute die Zürcher Altstadt überragt. Was bewegte die Zürcher Freimaurer und den aus ihrer Mitte beauftragten Architekten Gustav Albert Wegmann dazu, einen Neubau in spätgotischen Formen zu errichten? Sollte es – im Herzen der Stadt – nur Eingeweihten auffallen? Worin bestand der «Stempel des Geheimnisvollen»?



Zürich, Lindenhof, Logengebäude der «Modestia cum Libertate» von Norden. Foto Michael Peuckert

Bereits in den 1740er Jahren hatte in Zürich eine erste Loge Fuss zu fassen versucht. Doch erst 1771 mit der Neugründung namens La discrétion gelang die beständige Etablierung der anfangs ausschliesslich aus Stadtbürgern bestehenden Gesellschaft. Unter der Ägide des Arztes Diethelm Lavater (Stuhlmeister von 1772 bis 1780), Bruder des berühmteren Physiognomen und Pfarrers Johann Kaspar, gab sich die Loge ab 1772 den noch heute gültigen Namen Modestia cum Libertate und übernahm die Struktur der strikten Observanz. Als Versammlungsorte dienten verschiedene Lokale in der Zürcher Innenstadt. Zwischen 1786 und 1811 ebte das Interesse ab und die Aktivitäten wurden eingestellt. Als im Jahr 1848 der Zürcher Architekt Gustav Albert Wegmann (1812–1858), selber seit 1844 Logenmitglied, den Auftrag für den Bau eines Versammlungshauses übernahm, blickte die Zürcher Modestia auf fast vier Jahrzehnte kontinuierlicher Tätigkeit und einen stetig wachsenden Mitgliederbestand zurück. Die seit 1811 genutzten Räumlichkeiten im Wilden Mann (Rennweg 26) erschienen als ungenügend. Zunächst wurde deren Ausbaufähigkeit geprüft<sup>1</sup>.

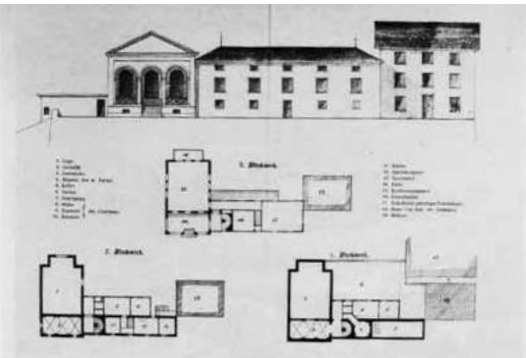
Im Frühjahr 1851 bot sich die Möglichkeit, die Liegenschaft «Zum Paradies» der Familie Gessner am südöstlichen Teil des Lindenhofes zu erwerben. Gerühmt wurden im Subskriptionsaufruf vom 28. September 1851 die Lage, die «schönste Aussicht auf die belebtesten Theile der Stadt, den Zürichberg, die beiden Seeufer mit dem ganzen Kranze der Hochgebirge» und die «uralten Linden, die aus Zürichs Geschichte Erinnerung wecken» und sich somit das Erheiternde der Fernsicht mit dem «fast melancholischen Ernste der nächsten Umgebung» verbinde, wodurch sich dieses Grundstück für eine Loge besonders eigne<sup>2</sup>. Diesem Schreiben war ein erster lithographierter Projektentwurf Wegmanns beigegeben, dessen Raumprogramm mit wenigen Abweichungen in der realisierten Version übernommen wurde. Ein nach Süden gerichteter Neubau sollte einen «Tempel» für etwa 80 Personen beherbergen, wobei durch Einbezug der «Vorhalle» die Kapazität bis auf 140 Insassen erhöht werden konnte; im Obergeschoss war der Bankettsaal für die Tafellogen vorgesehen, der samt Eingangsraum etwa ebensoviele Gäste aufnehmen sollte. Die Wirtschaftsnebenräume, ein Konferenz- und Lesezimmer, eine «dunkle Kammer» sowie die Wohnung des Concierge sollten ►



Zürich, Lindenhof mit Logengebäude. Foto Daniela Mondini



Zürich, Logengebäude, freimaurerische Symbole am Aussenbau: Okulus mit Fünfsackstern und Giebelfahne mit Winkeleisen und Stern. Foto Daniela Mondini



G. A. Wegmann, erster Entwurf im Rundbogenstil, Lithographie, September 1851, Archiv der«Modestia cum Libertate Zürich»





Zürich, Logengebäude, Bankettsaal im Obergeschoss. Foto Michael Peuckert



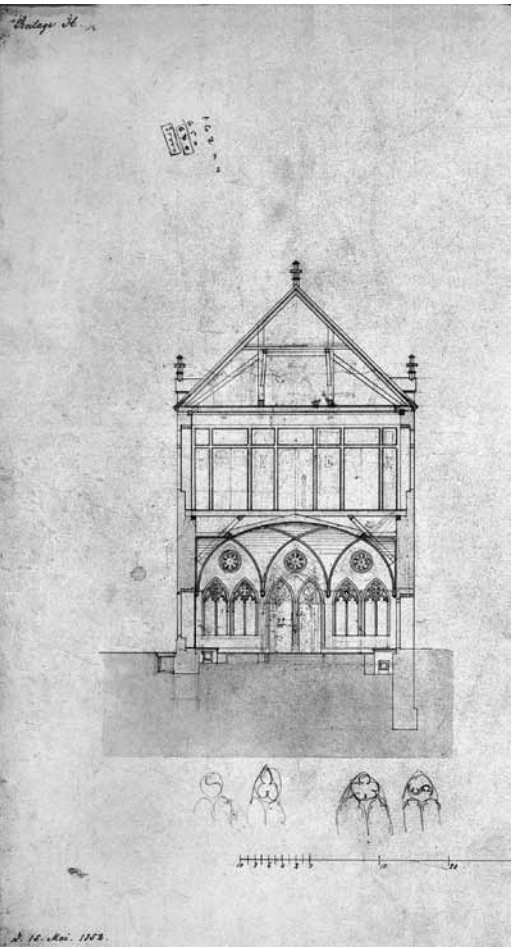
Zürich, Logengebäude, Bankettsaal, neugotische Wandleuchte. Entwurf von G.A. Wegmann. Foto Daniela Mondini

im L-förmig anschliessenden westlichen Flügel der Liegenschaft «zum Paradies» untergebracht werden; diese sollte nur umgebaut werden. Am 19. Februar 1852 legte Wegmann ein umfassendes Projekt vor und am Sommer-Johannisfest desselben Jahres (7. Juni 1852) konnte der Grundstein gelegt werden. Bereits im Oktober fand das Aufrichtfest statt. Der Innenausbau zog sich, wohl auch wegen der Sorgfalt, die Wegmann der Detailgestaltung und -ausführung schenkte, fast eineinhalb Jahre hin. Die Einweihungsfeier fand am 30. April 1854 statt.

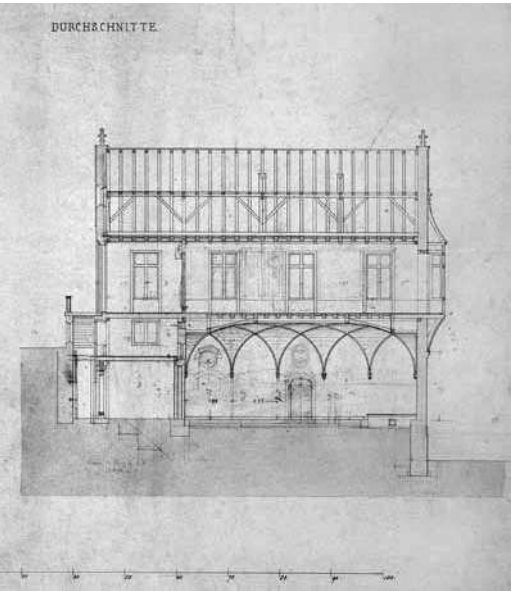
### Die Frage nach dem Baustil

Heinrich Hübschs 1828 in seiner Programmschrift In welchem Style sollen wir bauen? formulierte Frage stellte sich ebenso seinem Schüler Gustav Albert Wegmann anlässlich des Baus der Zürcher Freimaurerloge. Bezeichnend ist, dass der erste, bereits erwähnte Entwurf eine Fassade mit klassizistischem Dreiecksgiebel und dreiachsiger

ger Loggia in jenem von Hübsch propagierten «Rundbogenstil» vorsah<sup>3</sup>. Im fünf Monaten später vorgelegten Projekt vom 19. Februar 1852 hingegen machte sich Wegmann mit zwei unterschiedlich teuren Varianten für den gotischen Baustil stark, auch wenn er zudem eine Fassadenvariante im kostengünstigeren „modernen bürgerlichen Baustyl“ präsentierte. Als Begründung für die Favorisierung der Gotik führte er sowohl funktionale und ökonomische als auch inhaltliche – freimaurerische und patriotische – Argumente an. In einem den Entwurf begleitenden Referat schreibt Wegmann: «Es ist ein halb kirchliches, halb weltliches Gebäude, dabei muss der Stempel des Geheimnisvollen ihm aufgedrückt werden. [...] Die Anwendung des mittelalterlichen Baustyles, aus der Periode, wo jene Bauverbürderungen am meisten blühten, ist deshalb gewiss wünschbar, und steht einer Loge in Zürich besonders an, weil Zürich eine der vier Hauptstätten war, neben Strassburg, Wien und Köln (Die weiter ins Alterthum hinaufreichenden Traditionen, die ägyptischen Anklänge, sind wohl meist der Phantasie des vorigen Jahrhunderts zuzuschreiben). Zudem ist es die Periode in der die nationale Baukunst ihre höchste Blüte erreichte».<sup>4</sup> Der Zürcher Architekt distanziert sich hier ausdrücklich vom ägyptisierenden Baustil, der besonders in Frankreich nach Napoleons Ägyptenfeldzug als «archäologische» Referenz für die freimaurerischen Rekonstruktionsversuche des Salomonischen Tempels diente, und als bevorzugter „Freimaurerlogen-Stil“ propagiert wurde.<sup>5</sup> Wegmann knüpft hingegen an die mittelalterlichen Wurzeln der Freimaurerei in den gotischen Bauhöfen an. Die etwas erstaunliche Behauptung, in Zürich habe neben Strassburg, Wien und Köln eine der bedeutendsten Bauhöfen gewirkt, stammt aus der Lektüre von Heideloffs Die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland.<sup>6</sup> Vermutlich ist die Wahl des „germanischen Stils“, wie in jener Zeit die Gotik bezeichnet zu werden pflegte, auch als Ausdruck patriotischer Geschichtsverbundenheit zu verstehen: Nicht nur boten die bei den Bauarbeiten ergrabenen Reste des römischen Kastells und einer frühmittelalterlichen Pfalz die Möglichkeit, die Legitimität des Ortes für den Logenbau damit zu begründen, dass die Zürcher Freimaurer in der Tradition der römischen und mittelalterlichen Baumeister stünden.<sup>7</sup> Auch die im Tempelsaal als Spolien aus dem 1837 teilweise abgebrochenen Kreuzgang des Zürcher Barfüsserklosters wieder verwendeten vier Mass- ►



Zürich, Logengebäude, G. A. Wegmann, Querschnitt, Projekteingabe 15. Mai 1852, Baugeschichtliches Archiv Zürich KK Lindenhof 2,3/K 232b (13) Foto Baugeschichtliches Archiv ZH



Zürich, Logengebäude, G. A. Wegmann, Längsschnitt, Projekteingabe 15. Mai 1852, Baugeschichtliches Archiv Zürich KK Lindenhof 2,3/K 232b (13) Foto Baugeschichtliches Archiv ZH



werkarkaden (datierbar in die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts) sollten – neben der Ersparnis an Arbeits- und Materialaufwand – ideell und materiell die enge Verbindung zur Baukunst der Zeit der ersten Logen bezeugen, die zugleich auch als Epoche der Blüte und Etablierung der Schweizerischen Eidgenossenschaft gelten konnte.<sup>8</sup> Hiermit liesse sich die für einen Logenbau eher ungewöhnliche Wahl des gotischen Baustils auch als vaterländische Parteinahme für den erst gerade seit drei Jahren gegründeten Bundesstaat, dessen Wurzeln aber ins ausgehende 13. Jahrhundert zurückgingen, verstehen.

Am Aussenbau des schlichten längsrechteckigen Tempelgebäudes konzentriert sich die (spät-)gotische Formensprache auf die Fassade und den Erker an der kurzen Südseite des Speisesaals. Die zum Lindenhof ausgerichtete Hauptfront ziert ein Treppengiebel und eine doppelläufige Treppe mit einem spätgotischen Masswerkgeländer nach Entwurf von Wegmann, die durch ein mit Stabwerk eingefasstes Spitzbogenportal zum Bankettsaal im Obergeschoss führt.<sup>9</sup> Ein Rundfenster über dem Eingang ist mit einem in Masswerk eingeschriebenen Pentagramm und die Kupferfahne mit eingestanztem Maurerwinkel und Stern sind die einzigen am Aussenbau erkennbaren freimaurerischen Symbole. Das neugotische Tympanon-Masswerk über dem zweiteiligen Spitzbogenportal ist durchbrochen und verglast und dient der Beleuchtung des Vorraums des grossen Bankettsaals.<sup>10</sup> Seine Glasmalereien mit vegetabilen Motiven gehören zur bauzeitlichen Farbverglasung am Logengebäude.

Während die (spät-)gotische Formensprache im Speisesaal («grosser Konferenzsaal») sich auf die Detailgestaltung der Tür- und Fensterrahmen sowie der prächtigen Leuchter konzentriert, ist im unteren Tempelsaal der für den Kirchenbau der Zeit bevorzugte gotische Stil noch ausgeprägter. Durch eine doppelte Spitzbogenarkade betritt man die so genannte «Vorhalle» der Loge. Hier ist eine flache Decke eingezogen, über der sich in einer Art Empore das sogenannte Orchester befindet, das auf der Ostseite von einem querrechteckigen Fenster Tageslicht erhält. Von diesem niedrigen Raum aus bieten drei grosse Rosetten mit Masswerk die akustische und visuelle Verbindung zum eigentlichen «Kultraum». Die drei Okuli liegen in den Giebfeldern der dreijöchigen Schrankenwand, die den Vorhof

vom Hauptraum trennt. Hier sind in den beiden seitlichen Jochen die vier originalen spätgotischen, mit jeweils doppelten Lanzetten und kleiner Rosette ausgebildeten Masswerkarkaden aus dem Barfüsserkloster eingebaut. Wegmann war bestrebt eine einheitliche Wirkung zu erzielen, so dass offensichtlich der durch Altersspuren bedingte Spoliencharakter durch Glättung unterdrückt wurde.

Durch die mittlere Doppelarkade über einen im Schachbrettmuster ausgelegten Marmorboden – dem sogenannten «musivischen Pflaster», der den Gegensatz zwischen negativen und positiven Kräften, die ein Maurer zu überwinden hat, symbolisiert – schreitet man über drei Stufen in den Tempel hinunter. Zu beiden Seiten der Treppe erhebt sich über einem Podest eine schwarze Säule mit ägyptisierendem Kapitell und goldenem Globus darüber, als direkte Anspielung auf die beiden den Eingang des Tempel Salomos flankierenden Säulen Jachin und Boas (1 Kön 7.21), die für einen Freimaurer den Übergang vom Profanen zu Spirituellen markieren. Ein von auf Konsolen ruhenden Stichkappen eingefasstes Spiegelgewölbe, eine Konstruktion aus Holz und Gips, überfängt den ganzen Raum: die Rippen heben sich hell von den blau gestrichenen Gewölbeflächen ab. Im zentralen Gewölbefeld sind mit Goldfarbe Sterne auf blauem Grund in unterschiedlichen Grössen in Imitation des Firmaments gemalt. Mit der «naturalistischen» Darstellung des Sternenhimmels, die mit ihrer kosmischen Dimension zum festen Symbolschatz eines Freimaurertempels gehört, verbinden sich mittelalterliche Traditionen der Gewölbebemalung in Sakralräumen mit aufklärerischen Projekten (man denke etwa an die kosmischen Architekturphantasien in Etienne-Louis Boullées Entwürfen des Newton-Kenotaphs von 1784).

Der Raumeindruck entspricht etwa jenem einer mittelalterlichen Krypta. Die langen Sitzbänke, Stühle, Lesepulte, die Wandbehänge haltenden Löwenköpfchen, die zierlichen Wandleuchten und die drei hölzernen Kerzenleuchter, die für Weisheit, Stärke und Schönheit stehen, gehen auf Entwürfe Wegmanns zurück: dominant ist der musterbuchartige Einsatz spätgotischer Formen bspw. beim krabben geschmückten hölzernen Baldachin mit Kreuzblume über dem Sitz des Stuhlmeisters. Allerdings hebt sich der Sessel des Meisters vom Stuhl mit seinen ver- ►







Zürich, Logengebäude, Untergeschoss, Blick in den «Tempel» nach Norden, Schranke mit vier aus dem Barfüsserkreuzgang wieder verwendeten gotischen Arkaden. Foto Michael Peuckert

goldeten Löwenfüssen und weiblichen Hermen an den Armlehnen in einer ägyptisierend-klas- sizistischen Formensprache (Empire-Stil) deut- lich ab: Wurde vielleicht dieses Möbelstück aus der Gründungsausstattung von 1811 aus dem vorhergehenden Zürcher Freimaurerlokal wie- derverwendet oder sollte es zumindest dessen Formensprache zitieren?

**Der «Stempel des Geheimnis- vollen» – freimaurerische Lichtregie**

Der Zugang zum Tempelraum erfolgt unter- irdisch vom Treppenhaus im westlich anschlies- sendem Wirtschaftsgebäude aus; die heutige Treppe ist zwar modern, der in den alten Grund- rissplänen dokumentierte ursprüngliche Zu- gang befand sich an derselben Stelle. Wegmann betrachtete die unterirdische Erschliessung der Loge als besonders passend zu seinem Verständ- nis «von dem Charakter maurerischer Cultur» so wie auch das Fehlen von Fenstern den Eindruck des Geheimnisvollen bekräftigen sollte. Wäh- rend der Speisesaal im spätgotischen Stil mit profilierter Kassettendecke und seinen mit Mass-

werk und Wappenscheiben versehenen sechs Kreuzstockfenstern an den Längsseiten und dem nach Süden ausgerichteten polygonalen Erker hell wirkt und den Blick auf Stadt und Berge ge- währt, sah bereits der Subskriptionsprospekt von 1851 für den darunter angelegten «Tempel» nur so wenig Fenster vor, «als es für die Lüftung nothwendig sei».<sup>11</sup> In der Tat ist der zu zwei Drit- teln im Erdreich eingetiefte längsrechteckige Lo- gensaal nur im Süden von zwei Okuli beleuchtet, die den eleganten neugotischen Holzbaldachin über dem Sitzplatz des Meisters vom Stuhl flan- kieren. Diese ursprünglich mit Masswerk und wohl neugotischen Glasmalereien gefüllten Ro- setten <sup>12</sup> wurden in jüngerer Zeit durch moderne Glasfenster des Künstlers Platon Papadopoulos ersetzt. Die freimaurerische Ikonographie von Sonne und Mond war vermutlich auch den ur- sprünglichen neugotischen Glasmalereien eigen. Die äusserst sparsame Tageslichtführung in den Tempelraum unterstützt dessen Funktion als auf künstliche Beleuchtung – vorwiegend Kerzenlicht – angelegter Versammlungsort mit einer dosierten Konzentration des (Tages-)Lich- tes im «Osten». Auch wenn der Zürcher Tempel



Zürich, Logengebäude Aussenbau von Süden: Neugotischer Erker und darunter die einzigen beiden farbiges Tageslicht spendenden Fenster des «Tempels» (im Innern als Rundfenster ausgebildet), Foto Baugeschichtliches Archiv Zürich

nicht, wie es sich eigentlich für eine Freimau- rerloge gehörte, nach Osten, sondern ziemlich exakt nach Süden ausgerichtet ist, kann die Ori- entierung zum Licht symbolisch als Ostung auf- gefasst werden, ähnlich wie dies im Sakralbau der Fall ist. Dies unterstrich bereits Wegmann in seinem Referat zum Projekt vom 19.2.1852 zur Rechtfertigung der Abweichung. Die freimau- rerische Vorstellung des läuternden Übergangs von der Dunkelheit zum Licht hat Wegmann in der Lichtregie des Tempelsaals angelegt. Das Wegsperrren bzw. sparsame Dosieren von Tages- licht mit der Absicht, die Effekte des «brennen- den», künstlichen Lichts zu steigern, ist eine im heidnischen und christlichen Sakralbau verbrei- tete «Strategie», die bereits der italienische Hu- manist Leon Battista Alberti reflektierte: «Der Schauer, welcher aus der Dunkelheit erregt wird, vermehrt seiner Natur nach die Frömmigkeit in den Herzen, und das Düst er ist grösstentheils mit Würde vereint. Hierzu kommt, daß die Flam- men, die im Tempel sein müssen – da es nichts gibt, das zum Gottesdienst und zum Schmucke göttlicher wäre – allzusehr im Lichte verblassen würden».<sup>13</sup> ●



Zürich, Logengebäude, für die Loge gemaltes Gemälde von Rudolf Koller, 1854, mit der Devise des IV. Grades der strikten Observanz «Meliora praesumo» und dem Sinnbild des Zürcher Löwen. Foto Michael Peuckert



Zürich, Logengebäude, Sessel des Stuhl- meisters in ägyptisierendem Stil. Foto Michael Peuckert



Zürich, Logengebäude, Rund- fenster mit Mond, Glasmale- rei von Platon Papadopoulos. Foto Michael Peuckert



## Anmerkungen

**<sup>[</sup>** Der Logenneubau ist gut dokumentiert: 139 Pläne und Schriftquellen sind im Archiv der «Modestia cum Libertate», Nr. 5140, aufbewahrt; weitere 91 (z. T. identische) Pläne befinden sich im Baugeschichtlichen Archiv Zürich, Lindenhof 3/k 232b Loge 1-101 (1-91 den Wegmannschen Bau betreffend); ETH Zürich, gta-Archiv, Nachlass Wegmann, 1-08-1/10 (Kopien auf Transparentpapier). Grundlegend Vonesch 1981, S. 150–156, 213–214 und Abegg / Wiener 2003, 262–266. **]**

**<sup>[</sup>** Gedruckter Subskriptionsaufruf vom 28. September 1851, zit. nach  der Teilabschrift bei Vonesch 1981, S. 153. **]**

**<sup>[</sup>** Archiv der «Modestia cum Libertate» abgebildet bei Vonesch 1981, Abb. 74. **]**

**<sup>[</sup>** Archiv der «Modestia cum Libertate», Nr. 5101 «Referat über den Entwurf für den Ausführungsplan des Logenlokals auf dem Lindenhof der Baucommission vorgelegt am 19. Februar 1852 v. A. Wegmann» zit. nach der Abschrift bei Vonesch S. 155–156. **]**

**<sup>[</sup>** Culot 2006, S. 11–12. Tulier 2006, S. 52–54. **]**

**<sup>[</sup>** Carl Heideloff. Die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland. Nürnberg 1844, S. 13 (vom reichlich obskuren Manuskript, aus dem die Information zitiert wird, verschweigt Heideloff den Aufbewahrungsort). **]**

**<sup>[</sup>** Archiv der «Modestia cum Libertate», Denkschrift niedergelegt im Grundstein des Tempelgebäudes, Sommerjohanni 1852: «So ruht unser Bau auf gleichem Grunde mit einem Werke der Bauleute des Volkes, das damals fast die ganze bekannte Welt beherrschte und dem Baue christlicher deutscher Werkmaurer, aus deren Bauhütten später die Meister hervorgingen, deren Werke die Gegenwart bewundert und ihrer Erhaltung so wohlverdiente Sorgfalt zuwendet.» Hier zit. nach Vonesch 1981, S. 159; Abegg / Wiener 2003, S. 263. **]**

**<sup>[</sup>** Zu den wieder verwendeten «Ueberbleibsel» vom Barfüsserkloster Wegmann, Referat vom 19. Februar 1852, zit. nach der Abschrift bei Vonesch 1981, S. 156; Abegg / Barraud / Grunder 2007, S. 208. **]**

**<sup>[</sup>** Der Treppengiebel kam in Wegmanns Entwurfsprozess der Fassade erst kurz vor Baubeginn hinzu, siehe Vonesch 1981, S. 158. **]**

**<sup>[</sup>** Möglicherweise wurden auch hier Masswerkreste aus dem Barfüsserkreuzgang rezykliert, so Abegg / Wiener 2003, S. 264. **]**

**<sup>[</sup>** Zit. nach Vonesch 1981, S. 154. **]**

**<sup>[</sup>** So angedeutet auf Wegmanns Detailzeichnung vom 2. Nov. 1853, BAZ KK Lindenhof 2,3/K 232 b (75). **]**

**<sup>[</sup>** Leon Battista Alberti, Zehn Bücher über die Baukunst [1452], ins Deutsche übertr. von Max Theuer, Darmstadt 1991[Erstausg. 1911], Buch VII, 12, S. 386. **]**

## Bibliographie

Regine Abegg / Christine Barraud Wiener. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe. Die Stadt Zürich II.II. Altstadt links der Limmat. Profanbauten. Bern 2003.

Regine Abegg / Christine Barraud Wiener / Carl Grunder. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe. Die Stadt Zürich III.I. Altstadt rechts der Limmat. Sakralbauten. Bern 2007.

Maurice Culot. Vivant piliers et forêtes de symboles. In: Architectures maçonniques. Grande-Bretagne, France, États-Unis, Belgique. Eingeleitet von Maurice Culot. Brüssel 2006, S. 7–17.

Bernard Toulrier. Sur les traces des temples maçonniques en France. In: Architectures maçonniques. Grande-Bretagne, France, États-Unis, Belgique. Eingeleitet von Maurice Culot. Brüssel 2006, S. 41–83.

Roger Ley. 200 Jahre Freimaurerloge Modestia cum Libertate im Orient von Zürich 1771–1971. Zürich 1971.

Gian-W. Vonesch. Der Architekt Gustav Albert Wegmann (1812–1858). Ein Beitrag zur Zürcher Architekturschichte. Diss. Univ. Zürich 1981.

## Zur Autorin

Daniela Mondini ist seit Oktober 2010 SNF-Förderungsprofessorin an der Accademia di Architettura in Mendrisio, Università della Svizzera italiana (Forschungsprojekt: «Von Ravenna bis Vals. Licht und Dunkelheit in der Architektur vom Mittelalter bis zur Gegenwart»). Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Kunst und Architektur des Mittelalters und deren Rezeption.

Kontakt: [daniela.mondini@usi.ch](mailto:daniela.mondini@usi.ch)

Riassunto

### La casa massonica di Gustav Albert Wegmann sul Lindenhof a Zurigo

La casa per le riunioni della loggia zurighese “Modestia cum Libertate”, inaugurata nell’aprile del 1854 sul Lindenhof, domina ancora oggi il centro storico di Zurigo. L’edificio a due piani, con un frontone a gradini, è tra i rari esempi di architettura massonica in stile (neo) gotico. L’architetto Gustav Albert Wegmann giustificò questa scelta con l’identità “per metà religiosa e per metà profana” dell’edificio, che ospita al piano superiore il salone dei banchetti e a quello inferiore il “tempio”. Verso la metà del XIX sec. il gotico – considerato lo “stile germanico” – rappresentava lo stile dominante nella costruzione di chiese. Wegman prese le distanze dal gusto egizio, che veniva favorito come “stile massonico” soprattutto in Francia, dopo la campagna d’Egitto di Napoleone, per richiamarsi alla tradizione delle corporazioni muratorie tardomedievali, cui si ispiravano i massoni zurighesi; per il “tempio” utilizzò addirittura, quali materiali di spoglio, quattro arcate del chiostro tardogotico parzialmente demolito del convento degli Scalzi. Sul piano ideale e materiale, l’architettura delle prime logge massoniche evocava inoltre il periodo d’oro della costituzione della Confederazione svizzera. Nel giovane Stato federale, la scelta stilistica di Wegman poteva quindi essere interpretata anche come espressione di un patriottico richiamo storico. Per dare al “tempio” criptico un’“impronta di mistero”, l’incidenza della luce è dosata con grande attenzione e parsimonia.

Résumé

### La loge de Gustav Albert Wegmann au Lindenhof à Zurich

Inauguré en avril 1854, le bâtiment de la loge zurichoise «Modestia cum Libertate» surplombe aujourd’hui encore, des hauteurs du Lindenhof, la vieille ville de Zurich. Avec son pignon à redans, ce sobre édifice de deux niveaux fut exécuté dans un style (néo)gothique plutôt rare dans l’architecture maçonnique. Son architecte, Gustav Albert Wegmann, justifiait ce choix en alléguant que la loge, composée d’une salle de banquet au niveau supérieur et du «temple» au niveau inférieur, en partie enterré, était un «bâtiment mi-religieux, mi-séculier». Au milieu du XIX<sup>e</sup> siècle, le gothique – ou ce qu’on appelait le «style germanique» – était le style le plus répandu dans la construction religieuse. L’architecte zurichois se distanciat ainsi du style égyptisant que privilégièrent les francs-maçons, en particulier en France, après la campagne égyptienne de Napoléon. Wegmann se référait, pour sa part, aux ateliers des corporations de bâtisseurs du bas Moyen Age, dans la tradition desquels s’inscrivaient les francs-maçons zurichois. Ceux-ci firent même intégrer à leur «temple» quatre arcades issues du cloître du gothique tardif, en partie démoli, du monastère des cordeliers. En même temps, l’architecture de l’époque des premières loges de bâtisseurs pouvait aussi renvoyer, sur les plans tant symbolique que matériel, à l’âge d’or de la Confédération suisse, de sorte que, dans le jeune Etat fédéral, le choix stylistique opéré pouvait aussi s’interpréter comme l’expression d’un attachement patriotique. Pour marquer son «temple» du «sceau du secret», Wegmann a opté, dans cet espace qui évoque une crypte, pour un dosage parcimonieux de la lumière du jour.